

Ziele und Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung

in: Gerd Kadelbach (Hg), Leben heißt lernen, Ravensburg 1976, 176ff

*

Mit Beginn des Jahres 1975 trat das Gesetz zur Förderung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Kraft. Der Hessische Landtag hat nach umfangreichen Vorbereitungen ein Erwachsenenbildungs-gesetz¹ verabschiedet, das

¹ Hessischer Landtag, 7. Wahlperiode, Drucksache 7/5236.

die Leistungen der sogenannten freien Träger von Erwachsenenbildung ausdrücklich anerkennt und mit staatlichen Mitteln fördert. Aufgabe und Stellung der Volkshochschulen wurden bereits im „Gesetz über Volkshochschulen“ vom Mai 1970 als Teil des öffentlichen Bildungswesens bestimmt. Dieses Gesetz wurde nun ergänzt. Das war nötig, weil Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Frauenverbände und auch die Kirchen einen erheblichen Beitrag zum Bildungsangebot an Erwachsene leisten und weil dieses Angebot mit dem der VHS koordiniert werden muß. Die Vorbereitungen zu diesem Gesetz haben (auch) bei den Kirchen einen Prozeß der Selbstbesinnung und Standortbestimmung eingeleitet oder zumindest verstärkt. Daneben trat die Forderung nach Qualifizierung auch innerkirchlich immer stärker ins Bewußtsein. Das kann man etwa daran sehen, daß die Kirchen ihren Stellenplan für erwachsenen-pädagogische Mitarbeiter ausgeweitet haben. Der Haushaltsplan z.B. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau steigerte sich im Titel „Gesamtkirchliche Erwachsenenbildung“ von ca. 20000 im Jahre 1971 über Hinter diesen Zahlen steht eine erfreuliche geistige und organisatorische Entfolgenden Jahre sind weitere Steigerungen zu beobachten.²

² Haushaltsplan der Ev. Kirche in Hessen und Nassau für das Rechnungsjahr 1973, S. 173 f. im Kirchengesetz über die Feststellung des Haushaltsplans der Ev. Kirche in Hessen und Nassau... Drucksache Nr. 38/72.

scheidung der Kirchen. Wenn das oben genannte Erwachsenenbildungsgesetz in seinem § 1 formuliert: „Ziel der Erwachsenenbildung ist es, Erwachsene und Heranwachsende in die Lage zu versetzen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern, zu erneuern und zu vertiefen, um den Anforderungen gerecht zu werden, vor die sie in Leben, Beruf und gesellschaftlicher Tätigkeit gestellt sind. Die Erwachsenenbildung umfaßt allgemeine, berufliche und politische Weiterbildung“, dann haben sich die Kirchen dieser Zielsetzung angeschlossen; durch ihre Vertreter haben sie an dem Zustandekommen dieses Gesetzestextes mitgewirkt und ihre Zustimmung zum Ausdruck gebracht. Dadurch verstehen sich die Träger kirchlicher Erwachsenen-bildungsangebote als Mitgestalter des öffentlichen Bildungswesens. Das oft ein wenig zu hoch gespielte Gegenüber zwischen sogenannter öffentlicher und sogenannter freier Erwachsenenbildung hat damit auch das Gesicht des Miteinanders erhalten. Zugleich ist aber die wünschens-werte Konkurrenz dieser Träger nicht aufgehoben, denn alle förderungs-fähigen Einrichtungen werden „jedermann ohne Rücksicht auf Vorbildung, gesellschaftliche Stellung, Beruf, Nationalität und Religion offen stehen“³ müssen, um in den Genuß staatlicher Zuschüsse zu gelangen. Vorteilhaft für die Kirchen sind zweifellos auch die weiteren Bedingungen für die staatliche Förderung, denn sie dienen den Zielen pädagogischer und

organisatorischer Qualifizierung. Es heißt nämlich weiter: die Einrichtungen sollen „planmäßig und kontinuierlich arbeiten und nach dem Umfang des Bildungsangebotes, der Gestaltung der Lehrpläne sowie nach ihrer räumlichen und sachlichen Ausstattung erwarten lassen, daß sie Aufgaben der Erwachsenenbildung sinnvoll erfüllen“; das dürfen die Kirchen sicher für sich beanspruchen. Weiterhin sollen sie „zur Offenlegung ihrer Lernziele, Organisations- und Arbeitsformen, Personalausstattung, Teilnehmerzahl und Finanzierung gegenüber dem Land bereit“ sein. Damit erhalten auch die Kirchen wieder die Chance und den Auftrag, ihre Lernziele öffentlich zu präsentieren.

Mit diesen eigentlich für jede vernünftige Erwachsenenbildung geltenden Grundsätzen, wie sie das Gesetz nennt, ist aber das Konzept kirchlicher Erwachsenenbildung noch nicht zureichend beschrieben. Es ist auch nicht ganz so leicht, das kirchliche Konzept zu beschreiben, weil *theologische, kirchenorganisatorische, pädagogische* und *historische* Elemente zu einer Farbe gemischt sind. Versuchen wir zu trennen:

Theologisch kommt die Konzeption kirchlicher Erwachsenenbildung von einem Gemeinde- oder Gemeinschaftsbegriff her; die Gemeinde bildet Rahmen und Ziel aller, auch der pädagogischen Bemühungen der Kirche. Zugleich darf „Gemeinde“ aber nicht als Zustand, als eine feste Gruppe von Menschen

(etwa vergleichbar einem Verein mit Mitgliedern) betrachtet werden, sondern als Prozeß, der zahlreiche Formen des Glaubens, des Liebens und des Hoffens beinhaltet. Das hat *kirchenorganisatorische* Konsequenzen. War die Kirche einmal zugleich eine Kirche des Volkes (Volkskirche) und eine Kirche für das Volk, so scheint es, daß sinkende Kirchensteuern auch diesen Anspruch und Aktionsrahmen schrumpfen lassen. Viele kirchliche Aktivitäten werden künftig eingeschränkt werden. Manche sehen darin eine Chance für

³ K.-M. Beckmann, Für die Freiheit des Lernens, in: Deutsches Pfarrerblatt 75. Jg. (1975) Sp. 138

⁴ K.-M. Beckmann, a. a. O.

operationalisierte Zielsetzungen, sondern Oberziele kirchlicher Erwachsenenbildung erwarten. Unter Operationalisierung versteht man die Beschreibung der geplanten Lernprozesse mit genauer Handlungsanweisung. Dabei werden die zeitliche Dauer sowie die zu erreichenden Fertigkeiten und Fähigkeiten detaillierter beschrieben, als wir es hier können. Man muß allerdings sehen, daß es eine Theorie kirchlicher Erwachsenenbildung gibt, welche behauptet, „daß das Fehlen einer einheitlichen Theorie der Erwachsenenbildung schon zur Theorie gehört und sachgemäß ist, indem es um Bildung von erwachsenen und mündigen Menschen geht...“³ Dieser Auffassung kann man mit erheblichen Einwänden begegnen, denn die wünschenswerte Selbstorganisation von Erwachsenen-Lerngruppen schließt

elen
nicht

1.

Ziele kirchlicher Erwachsenenbildung sind:

Zum Leben als Christ motivieren

Problem: Ist das christliche Leben wie eine Norm überhaupt klar zu beschreiben? Und wie kann man eine solche „lernen“ bzw. „lehren“?

Glaubensfragen klären und beantworten

Klären ja, im Sinne von Ausloten der Dimensionen, welche die Glaubensfrage enthält, aber beantworten? Geht das? Wer garantiert die Deckung der Währung?

Zu verantwortlichem und bewußtem Handeln anleiten

Das wäre aber doch ein „weltliches“ Ziel. Richtig. Aber worin soll eigentlich der Unterschied zwischen weltlichen und geistlichen Zielen bestehen? Heißt denn geistlich nur: Gebet in der Kirche - und weltlich nur: Partner auf der Autobahn suchen und sein? Läßt sich das Leben überhaupt so trennen?

Scheinbar hoffnungslose Fremdbestimmungen aufbrechen

„Vom Umgang mit dem Tode“ könnte das Thema eines Kurses lauten. Der

Tod als Feind, als Begrenzer des Lebens.

Problem: Wie kann denn diese Fremdbestimmung des Lebens durch das Sterben aufgebrochen werden? Wer will das können? Wer hat so viel Hoffnung, daß er andere anstecken kann?

Die Sprachfähigkeit des christlichen Glaubens fördern bzw. Sprachlosigkeit überwinden

Auf dieses Ziel werden wir gleich noch einmal zurückkommen, weil damit eine Grundkategorie von Christentum und kirchlicher Erwachsenenbildung angesprochen ist. Glauben heißt Verstehen. Verstehen heißt deuten können, Sinnzusammenhängen zustimmen, welche sich in Sprache erschließen.

Lebenshilfe als Hilfe zur Selbstfindung und Sinnorientierung bieten

Sinnorientierung und Identität mit sich selbst gefunden zu haben, werden hier gleichgesetzt. Bedeutet das denn dasselbe wie Glauben und Verstehen gefunden zu haben, und ist das dann wieder dasselbe wie „leben können“? Ist die Qualifikation, welche dieses Lernziel angibt, überhaupt planbar? Kann man „leben können“ lernen? Kirchliche Erwachsenenbildung erhebt den Anspruch, dazu einen qualifizierten Beitrag zu leisten.

⁵ D. Stoodt, Die gesellschaftliche Funktion des Religionsunterrichts, in: Der Evgl. Erzieher 21/1969.

Möglichkeiten für eine gemeinsame Wertorientierung erschließen Möglichkeiten erschließen, ist das nicht ein sehr formales Lernziel? Oder ist in ihm „Lernziel Solidarität“, Lernziel Kommunikationsfähigkeit enthalten? Hieße dann Wertorientierung: Vereinbarung auf das, „was unter uns gelten soll“?⁵ Aber ist die Mehrheit einer Gruppe zugleich mit größerer Vernünftigkeit ausgestattet? Mehrheit gleich Weisheit, stimmt das? Gemeinsamkeit gleich Wahrheit, gilt das? Wie läßt sich Wert und Wahrheit erschließen? Gehören zu solchen Lernprozessen in Seminaren nicht auch die Erfahrungsprozesse der Wirklichkeit? Kommunikationsfähigkeit bedarf der Ergänzung der Fähigkeit des Dialogs mit der Wirklichkeit des Lebens. Die genannten Oberziele kirchlicher Erwachsenenbildung bedürfen der Entfaltung in konkreten Bildungsprojekten für bestimmte Zielgruppen. Hierbei werden die skizzierten Fragenkomplexe von den Teilnehmern und *ihren* Lebensbezügen aus sicher auch erst erarbeitet werden müssen. Dazu fähig zu machen, ist eine Aufgabe kirchlicher Erwachsenenbildung.

2.

Bevor wir auf konzeptionelle Schwerpunkte in der Zielsetzung und Aufgaben-

stellung zu sprechen kommen, um damit auch das historische Element aus jener Mischfarbe „kirchlicher Erwachsenenbildung“ zu trennen, wollten wir noch auf eine Grundkategorie des Christlichen eingehen. Wir sagten: Glauben heißt Verstehen, und nannten Verstehen ein Ziel kirchlicher Arbeit, auch der Erwachsenenbildung. Mit Glauben ist zunächst nicht jedes und nicht jedes beliebige Glauben gemeint. Glauben meint ein Selbstverständnis und Lebensverhältnis, wie es das Christentum entfaltet; Glauben, das könnte der rote Faden sein, der sich durch ein Leben zieht, und könnte lauten:

Ich will danach leben,

- nicht, daß ich verstanden werde, sondern daß ich andere verstehe
- nicht, daß ich glücklich werde, sondern daß ich andere glücklich mache
- nicht, daß ich geliebt werde, sondern daß ich andere liebe
- nicht, daß mir verziehen wird, sondern daß ich anderen verzeihe
- nicht, daß ich mich suche, sondern daß ich andere finde⁶
- nicht die Ordnung des Rechts, sondern die Ordnung der Barmherzigkeit.⁷

⁶ Nach Franz von Assisi

⁷ Vgl. das Gleichnis vom Schalksknecht Mt 18, dessen Intention es ist: Die Ordnung des Rechts wird überholt von der Ordnung der Barmherzigkeit (nach: E. Linnemann, Gleichnisse Jesu, Göttingen 1961, S. 111 ff.)

⁸ Philipper 2, 13

Kann denn kirchliche Erwachsenenbildung zu so verstandenem christlichen Glauben verhelfen, kann „man“ das lernen, gar noch als Erwachsener? Die traditionelle Antwort lautet: Nein, „denn Gott wirkt alles, das Wollen und das Vollbringen“.⁸ Nein, weil Gott in freier Gnade nach seiner Wahl⁹ Glauben schenkt und/oder vorenthält. Diese Antwort rechnet überaus stark mit dem Gegensatz von Gott und Mensch.

Unsere Antwort lautet: Ja, das ist zu lernen. Das Weihnachtsfest zeigt einen Gott, der nicht Gott bleiben wollte, sondern Mensch wurde, immer wieder und immer mehr.¹⁰

Damit wird nicht der Mensch vergöttlicht. Sondern Gott begegnet in, mit und unter Menschlichem, es kommt auf die Augen an. Gott begegnet in, mit und unter gut, d.h. methodisch redlich organisierten Lernprozessen, auch mit Erwachsenen. Menschen werden für Menschen zu Gehilfen, um sich dann auch selbst zu verstehen, anzunehmen, zu lieben, zu verzeihen, zu finden. Diese Gehilfenschaft ist urbildhaft ausgedrückt in der Schöpfungsgeschichte „...ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ oder besser: die zu ihm

⁹ Römer 9-11, bes. 9,15 f. zitieren

¹⁰ D. Sölle, Macht von unten, in: D. Sölle, Das Recht, ein anderer zu werden, Neuwied/ Berlin 1971, Sammlung Luchterhand 43, S. 9-15

¹¹ 1. Mose 2,18 (nach dem Übersetzungsvorschlag von G. v. Rad).- O. Hammelsbeck, Die evangelische Lehre von der Erziehung, München ²1958 beantwortet so die Frage nach dem erzieherischen Urphänomen, bes. S. 60-79

paßt, oder noch besser: die ihm entspricht.¹¹ Damit wird für Bildungsprozesse eine Gehilfenschaft begründet, von der auch heute noch nichts zurückzunehmen ist. Erziehungs- und Bildungsprozesse können also mit nichts mehr und mit nichts weniger rechnen, daß das „was wir Gott nennen“ (Rahner) in ihnen begegnet.

Aber fragen wir noch einmal: Wie? Die Antwort auf diese Frage, die ich jetzt geben werde, enthält eine Schwierigkeit. Um sie zu sagen, muß ich Worte gebrauchen und das für etwas, das größer, weiter, wunderbarer, auch unheimlicher, geheimnisvoller ist, als meine Sprache es ganz fassen kann. Welch unerhörte Begebenheit ereignet sich dort, wo ein Mensch einen anderen findet und in ihm sich selbst.

Oder was besagt beispielsweise schon das Wort trauern gegenüber dem unerwartenden Vorgang des Sterbens und Verlierens — eines Freundes, eines Kindes, der Mutter?

Oder wie blaß wirkt das Wort Glück gegenüber der totalen Betroffenheit und Inanspruchnahme, die der Glückliche erlebt? Wieviel ist hier an Alltäglichem aufgehoben: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Wieviel Neues erschließt sich „Der Glückliche ist mit sich und seiner Umgebung einig“ (Oscar Wilde). Es

¹² Das war die programmatische These D. Bonhoeffers. 64

läßt sich eigentlich nicht sagen! Ebenso wie „Gott“ sich eigentlich nicht sagen läßt — und doch gesagt sein will, vor allem weitergesagt, gedeutet, verstanden, angenommen und in Anspruch genommen werden will. Wie könnte mir sonst der andere antworten, wenn ich meine Trauer oder mein Glück nur für mich behielte? Wie könnte Bildung als Gehilfenschaft geschehen? Gewiß, es gibt auch wortlose Begegnung. Aber sie kommt von Sprache her und will auf Sprache hin. Sprache verbindet uns, verknüpft unsere Erfahrungen, Gefühle, Gedanken und Pläne zu Kommunikationsstrukturen. Es ist nicht nur die Eva, die um ihn sein, ihm entsprechen soll. Auch er soll um andere sein, so daß sie einander entsprechen, Gemeinschaft gewähren, Sinn, Wertorientierung erschließen, sich zu Dialog, Sozietas (Gesellschaft) freigeben. Wenn Gott Mensch geworden ist, dann ist er besonders Wort geworden, und wenn er immer wieder und immer mehr Mensch wird, dann muß es geschehen, daß möglichst viele Menschen lernen, einander zu entsprechen und dazu Worte haben; „Gott kommt im Wort zu uns“ (H. J. Schulz). Wo wir eine Sprache lernen, welche existentielle Betroffenheit und Inanspruchnahme in Kommunikationsstrukturen deuten kann, Existenz im Lichte von Verstehen und Verstanden werden erhellen läßt, da haben wir die Kernziele kirchlicher Erwachsenenbildung vor uns. Solche Sprache lernen heißt Gott lernen. Glauben beschreibt also einen Lernprozeß, der in zwei Richtungen verläuft: Ein-

mal die nicht-religiöse Interpretation religiöser Begriffe;¹² damit träte kirchliche Erwachsenenbildung aus sich heraus. Geistliches wird weltlich. Zum ändern die religiöse Interpretation nicht-religiöser Prozesse. Weltliches wird geistlich.

Damit werden die Dinge zu dem, was sie sind und die Menschen zu dem, was sie sein können: nämlich Menschen, die einander entsprechen lernen wollen und das dann können. Insofern ist das Ziel kirchlicher Erwachsenenbildung nun doch auch jedes und jedes beliebige Glauben, das sich auf Menschen richtet. Das Verstehen, das Deuten und die Ausblicke geschehen vorwiegend in sprachlichen Interpretations-vorgängen, die gelernt werden können. Gott kann man lernen, weil man zu lieben, zu glauben, zu hoffen lernen kann. Aber lassen wir uns nicht enttäuschen: Wer je einmal geliebt hat, weiß, daß er die Liebe nicht einfangen kann; sie wird nie menschliches „Produkt“. Auch Hoffnung beschreibt einen Lebenssinn, den man nicht als Besitz einpacken kann. Man kann ihr begegnen, sie kann einen ergreifen, ohne daß man sie gänzlich in ein Koordinatensystem von Begriffen einzeichnen könnte.

Damit ist - am Beispiel der Sprachfähigkeit - die Struktur der Ziele kirchlicher Erwachsenenbildung deutlich geworden.

3.

Aus dem dargestellten Gesamtkonzept der Ziele und Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung haben sich Schwerpunkte gegenwärtiger Aktivitäten herangebildet. Es sind Tendenzen, die sich auch miteinander verbinden.

Tendenz 1

Erwachsenenbildung als Hilfe der Kirche zur Konfliktbewältigung

Konflikte treten auf beim einzelnen, in der Kleinstgruppe Familie, im Wohn- und Arbeitsbereich. Kirchliche Erwachsenenbildung hilft, in Lerngruppen die Gesetze der Konfliktentwicklung zu durchschauen, diese Automatismen zu steuern und Lösungen in scheinbar ausweglosen Situationen zu erproben.

Tendenz 2

Erwachsenenbildung als Persönlichkeitsbildung

Erwachsen-Sein ist das Ergebnis eines lange währenden Prozesses, der durch zahlreiche Einflüsse gefördert, aber auch behindert wird. Kirchliche Erwachsenenbildung bietet Hilfen zur persönlichen Reife. Die Wert- und Sinnorientierungen, wie sie das Evangelium den Menschen anbietet, werden dargestellt, Lerngruppen werden zur Prüfung veranlaßt, persönliche Lebensentscheidungen, zugleich oft Glaubens-entscheidungen, werden in

Lernprozessen gefördert, oft auch ermöglicht.

Tendenz 3

Erwachsenenbildung als berufsbezogene Mitarbeiterschulung

Die Kirchen sind in zunehmendem Maße von der Mitarbeit einsatzfreudiger Gemeindeglieder abhängig. Nicht nur in Leitungsgremien (Kirchenvorstand, Dekanats- und Kirchensynoden), sondern auch z.B. in Besuchsdienst, in gemeindlicher Diakonie, in der Öffentlichkeitsarbeit braucht es Mitarbeiter, die ihren Dienst nicht nur tun wollen, sondern auch tun können. Darüber hinaus müssen Pfarrer neue Kenntnisse in Gemeindeleitung, Führungstechniken und Organisationswissen erwerben. Kirchliche Erwachsenenbildung versteht sich als Hilfe zur sachkundigen Ausübung dieser Dienste.

Tendenz 4

Erwachsenenbildung als Hilfe zum Gespräch

Nicht nur im Konfliktfall, sondern auch im Normalfall des Lebens in Gemeinde, Schule, Familie brauchen die Menschen lernbare Fähigkeiten, die es ihnen ermöglichen, das „Amt der Versöhnung“ und der Entsprechung wahrzunehmen.

Kirchliche Erwachsenenbildung hilft zur Versöhnung und zum Gespräch zwischen unterschiedlichen Lebens- und Weltanschauungen. Sie bietet Hilfen,

aufeinander zu hören, um zu verstehen, um zu Kompromissen zu gelangen und um zu praktischer Hilfeleistung in den vielfältigen persönlichen Notlagen und Grenzsituationen zu kommen. Sie hilft den eigenen Glaubensstandpunkt zu klären, zu erweitern und ggf. um der christlichen Gemeinschaft willen zu verändern.

Tendenz 5

Erwachsenenbildung als Teil der kirchlichen Dienste

Die elementaren Bedürfnisse der Mitmenschen allein der pfarramtlichen Seelsorge, dem Schul- oder Konfirmandenunterricht, dem gottesdienstlichen Handeln der Kirche zuzuweisen, würde

- eine Individualisierung bzw.
- eine Verschulung bzw.
- eine Klerikalisierung

des kirchlichen Auftrags, der auch die Erwachsenenbildung einschließt, bedeuten.

Diesen Gefahren begegnet kirchliche Erwachsenenbildung, indem sie mit der Lernfähigkeit der Gemeindeglieder rechnet und methodisch verantwortbare Angebote macht. Erwachsenenbildung ergänzt so die übrigen kirchlichen Dienste von der Voraussetzung her, daß der Mensch als Ganzheit zu betrachten ist; er ist in einem

- seelsorgebedürftiger Mensch
- lernfähiger Mensch
- handlungswilliger Mensch.

Das gilt auch, wenn die kirchlichen Dienste jeweils Aspekte des ganzen Menschen besonders im Auge haben, in der Erwachsenenbildung eben das Lernen.

4.

In dem dargestellten Konzept muß noch immer mit zahlreichen Mißverständnissen gerechnet werden, die nicht nur bei den „Kunden“ kirchlicher Erwachsenenbildung, sondern auch bei Veranstaltern, Trägern und Mitarbeitern zu finden sind. Die wichtigsten Mißverständnisse bei der Begründung und Durchführung kirchlicher Erwachsenenbildung lauten:

1. *Intellektualistisches Mißverständnis*

Das kognitive Lernen überschätzen. Nur Wissen vermitteln.

2. *Individualistisches Mißverständnis*

Nur den einzelnen im Auge haben. Soziale Verhaltensmuster gegenüber individuellen Normen und individuellen Werten hintan stellen.

3. *Diakonisches, therapeutisches Mißverständnis*

Nur gesellschaftlich, politisch oder historisch bedingte *Defizite* aufarbeiten

wollen. Das Leben ist nicht nur problematisch.

4. Dogmatisches Mißverständnis

Lediglich weltanschauliche, religiöse oder kirchliche Meinungen oder Glaubenssätze (Dogmen) „indoktrinieren“.

5. Methodisches Mißverständnis

Sich auf das Bewußtmachen von Problemen und Konflikten beschränken.

6. Sozialpsychologisches Mißverständnis

Bei einer Sensibilisierung für Kontakte und Kommunikation stehen bleiben.

7. Liturgisches Mißverständnis

Erwachsenenbildung nur als Vorbereitung der Verkündigung und als neue Form der Predigt verstehen.

8. Aktionistisches Mißverständnis

Jedes Bildungsprojekt auf eine Aktion hin anlegen (anderen helfen...).

9. Technokratisches Mißverständnis

Sich lediglich an den jeweiligen Stand der technischen bzw. gesellschaftlichen Entwicklung anpassen. Den „Nutzen als Totalkategorie“ (Tillich) setzen.

10. Aktualistisches Mißverständnis

Geschichte und Tradition von Kirche und Glauben außer acht lassen.

11. Emanzipatorisches Mißverständnis

Die „Fremdbestimmung“ des Christen (Menschen) durch das Evangelium

übersehen. Emanzipation muß als Befreiung von Unsinn zu Sinn, von Individualität, vom Sterben zum Leben eingeleitet und verwirklicht werden.

5.

Aus der pädagogischen Aufgabe der Erwachsenenbildung ist ein Beitrag der Kirchen für das Bildungswesen nur legitimiert, wenn sich zeigen läßt, daß die christliche Überlieferung (Tradition) und ihre Auslegung für die Selbstfindung und Normenorientierung der Menschen unentbehrlich sind. Dies müßte und kann nur so geschehen, daß die Radikalität des Infrage-gestellt-seins zahlreicher Mitbürger aufgenommen wird und sie spüren, daß mitten in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit ihnen der geistige Boden, auf dem sie leben, nicht wegrutscht, sondern zum Zwecke neuer Saat aufgepflügt wird: die neue Saat muß greifbare Früchte bringen. Die Früchte heißen: Sinn, Vertrauen, Gemeinschaft, Gespräch, Überwindung von Einsamkeit, von Angst, aber auch schlicht Wissen z.B. über die Gesetze der Konfliktentwicklung in Gruppen. Die Interpretation biblischer Texte und das Verständnis ihrer Absichten und Lebensentwürfe gehört ebenso hierher wie das Wagnis der Aussprache neuer nicht biblisch belegbarer Erfahrungen von Vertrauen, Güte, Verstehen, Hingabe und zwar in der Sprache unserer Generation; gewissermaßen mit den Worten der Straße, d.h. so einfach, nicht so simpel, d.h. elementar, nicht

banal. Die Grunderfahrungen des Lebens - Liebe, Haß, Freundschaft, Sterben - verlieren in Lernprozessen unter dieser Zielsetzung ihre zerstörerische Kraft. Das Ergebnis solcher organisierter erwachsenenbildnerischer Bemühungen der Kirchen bringt nicht eine „schöne neue Welt“ hervor, sondern existentielle Interpretationsfähigkeit des eigenen Schicksals. Das Woraufhin des Verstehens, das hermeneutische Prinzip der kirchlichen Erwachsenenbildung, ist mehr als individuelles Gewissen. Dieses Mehr über die gewiß nicht nebensächlichen individuellen Kümernisse hinaus ist die Fähigkeit, Leben und Zusammenleben zu erschließen. Insofern zielt kirchliche Erwachsenenbildung auch auf politische und soziale Bildung, dies allerdings nun doch in Fortsetzung alter kirchlicher Tradition, aber eben nicht in unverstandenem Nachsprechen. Was hätte das auch für einen Sinn? Die politische Wirkung der Nächstenliebe eines Pastors Bodelschwingh im Dritten Reich mag hier als Beispiel aus dem Bereich kirchlicher Diakonie gelten. Ähnliche Exempel aus dem kirchlichen Bildungswesen sind uns im Bereich des Privatschulwesens bekannt. Auf die Wirkungen der Erwachsenenbildung warten wir nun. Sie werden nicht in der sich bespiegelnden Selbsterfahrungsgruppe zu finden sein, sicher auch nicht im begrifflich aufgeblähten Bildungsbetrieb mit Hunderten von Teilnehmern, wohl aber im geplanten und dabei doch für Impulse der Lerngruppen-Mitglieder offenen Step-for-step-Lernen der kleinen Gruppe von 20-25

Mitgliedern. Dieses Lernen rechnet damit, daß die Zeit davoneilt.
Bodelschwingh hatte es auch eilig, „...sonst sterben uns die Menschen
davon... ”

Hat es die Kirche mit ihrer Erwachsenenbildung auch eilig?

*